

Ueber die Vorgefühle eines künftigen bessern
Seyns im Erdenleben.

54318
Eine Predigt,

gehalten am zweiten Osterfeste 1818

über den evangelischen Text: Luk. XXIV., 13 — 36.

in der St. Johanniskirche zu Dorpat

von

J. S. Boubrig,

Prediger in Dorpat.

Auf Verlangen gedruckt zum Besten der in Dorpat neu zu
errichtenden Armenanstalt.

Dorpat, 1818.

Gedruckt bei J. E. Schünmann.

Zu drucken erlaubt,
unter der Bedingung, sieben Exemplare an die Censur-Com-
mittee abzugeben.

Dorpat, den 11ten Mai 1818.

Collegien-Rath, D. Böhlendorff,
Censur.

Est. A



20373

i 11892596

V o r w o r f.

Schuderoff fordert von einer jeden Predigt, daß sie ein vollendetes Kunstwerk seyn soll. Wieviel der gegenwärtigen noch daran fehlt, weiß der Verfasser sehr wohl. Dennoch machte sie einen bey weitem größeren Eindruck, als er erwarten durfte, wozu wohl auch theils das schon in der Natur der Sache liegende Anziehende der abgehandelten Materie, theils der lebendige mündliche Vortrag, der aus dem Herzen zum Herzen geht, mitgewirkt haben mag. Genug, Männer, deren Urtheil und Verlangen der Verfasser ehren mußte, wünschten wiederholentlich, diese Kanzelrede, die ja ohnehin schon gewissermaßen ein Eigenthum des Publikums war, gedruckt zu sehn. Vielleicht wäre

er, in der Ueberzeugung, daß seine Arbeit keine
besonderen Ansprüche machen dürfe, weniger
willfährig gewesen, wenn nicht der auf dem
Titel angegebene wohlthätige Zweck seinen Ent-
schluß näher bestimmt hätte. Soviel — und
vielleicht schon zu viel — zur Rechtfertigung
der Erscheinung dieser Bogen.

B.

(Die letzte Strophe des vor der Predigt gesungenen Liedes, Nr. 78t. des neuen livländischen Gesangbuches, lautete: Was göttlich ist, muß ewig seyn! —)

Ja, was göttlich ist, muß ewig seyn! Das sehn wir auch an Deinem Beyspiele, Erhabenster, dessen Sieg über Tod und Grab die jauchzende Christenheit in diesen festlichen Tagen verkündet und mit neu gestärktem Glauben, mit neubelebter Hoffnung feyert! O wie bebte unser Herz, heiligster Jesus, als wir in den verfloßenen Wochen Dich mit unsrer Andacht auf Deinem Leidenspfade begleiteten, und Alles, was Du für uns thatest und littest, in lebendigen Bildern wieder an unsrer Erinnerung vorüberging! Wir sahen Dich weltliche Macht und Hoheit von der Hand weisen, und mit Muth und Vertrauen auf Deinen himmlischen Vater ein gefahrvolles, an Haß und Verfolgung reiches, aber für die edelsten und herrlichsten Zwecke berechnetes Leben wählen. Wir sahen Dich leiden bey der Wuth

und Rachgier Deiner erbitterten Feinde, bey der Verblendung des Volkes, bey dem Verrathe Deines Jüngers. Wir sahen Dich geschmäht, gemißhandelt, gefesselt von schimpflichen Banden, der Gewalt Deiner bittersten Verfolger Preis gegeben, welche nicht säumten, Dich einem martervollen, schimpflichen Tode zu weihen; wir trauerten unter Deinem Kreuze mit Deinen Lieben, und vor unsern Blicken voll schmerzlicher Behmuth stand die ganze grausenvolle Stätte Deines Todes. Aber jetzt ist es die Thräne der Wonne, die in unserm Auge glänzt; denn Du hast gesiegt! Ueberwunden hast Du den Tod, Du Erwählter des Himmels, und aus der Gruft, in der Moder und Verwesung wohnte, erhob sich zum Lichte das Leben; mit Dir erstand der festeste Glauben, das freudigste Vertrauen, die beseligendste Hoffnung!

Ja, meine Theuren, die Auferstehung unseres Erlösers ist es allein, die unsere letzten bangen Zweifel löset, und unser Herz mit der beruhigendsten Gewißheit in unsern wichtigsten Angelegenheiten erfüllt. O wie manches schwache Gemüth mag gewankt haben, als es Ihn, an dem es so innig hing, so ganz seinen Gegnern Preis gegeben sah; wie mancher seiner treuesten Anhänger mag mit Zuversicht erwartet haben, er werde durch ein Wunder sich der Mißhandlung und der Hinrichtung entziehen; — es geschah nicht, und irre wurde der schwache Glaube, als des Gerechtesten Blut

floß! — Schien es da nicht, als hätten nun seine Feinde gesiegt, und als hätte Gott ihn ganz verlassen? Sant nun nicht, mit seinem Tode, das noch schwach begründete Vertrauen an die Göttlichkeit Seiner Lehre, gleichsam mit in das Grab, da Gott ihr seinen Beistand zu versagen schien? — Aber nur um desto herrlicher strahlte der Glanz seiner Auferstehung, und laut rief durch sie Gottes Stimme der Welt zu: Er ist mein Werkzeug, und Ich bin mit und in Ihm!

Nun steht also unser Glaube fest, wie Felsen im Meere. Wir wissen es jetzt, daß Christus grade durch seinen Tod seiner herrlichen Lehre das kräftigste Siegel der Wahrheit aufdrücken und zeigen wollte, daß auch die süße Himmelsgabe des Lebens ihm nicht zu theuer war, um sie hinzugeben für unser Heil. Er blutete, gleichsam als das letzte Opfer der Versöhnung zwischen den sündigen Menschen und dem Allbarmherzigen im Himmel. Und indem nun Gott ihn wieder ins Leben rief, so gab er uns nicht nur die herrlichste Gewißheit darüber, daß Er Jesum gesendet hätte, und dessen großes Werk stets gewollt und befördert habe; sondern auch die trostreichste Bekräftigung der Wahrheit, daß nichts völlig untergehe im Tode, was göttlichen Ursprungs ist, und daß also auch unsre Seele nicht ein Raub der Vergänglichkeit, sondern ein jenseits fortdauerndes, unsterbliches Wesen sey! — O wie willkommen und lieb muß uns nun jede Erinnerung

an diese große und merkwürdige Begebenheit seyn, deren Gedächtnißfeyer uns hier versammelt hat! Mit welchem frohen Gefühle werden wir auch gegenwärtig den Abschnitt der heiligen Schrift lesen, der, auch an dies wundervolle Ereigniß erinnernd, zur Grundlage frommer christlicher Betrachtungen für diesen Festtag gewählt zu werden pflegt! Höret ihn mit andächtiger Aufmerksamkeit an, meine Theuren; so lautet er:

Luk. XXIV., 13 — 35. Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einem Flecken, der war von Jerusalem 60 Feldweges weit, des Nahme heißt Emmahus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seyd traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen in Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu zu Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist

heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unfern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brodt, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstan-

den, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre, an dem, da er das Brodt brach.

So einfach und ungekünstelt diese Erzählung ist, m. Zuh., so spricht sie doch eben durch diese rührende Einfachheit desto mehr zum Herzen. Jesus naht sich zweyen seiner trauernden kummervollen Schüler, die sich noch immer nicht von dem erschütternden Eindrucke ganz erholen können, den die letzten furchtbaren Begebenheiten und sein Tod auf sie machten, und die durch die Nachricht von seiner Auferstehung noch mehr in Verwirrung und Erstaunen gesetzt sind, weil sie ihnen so höchst wunderbar und unglaublich dünkt. Er tadelt ihren Unglauben, bekräftigt die frohe Nachricht, und beruhigt und belehrt sie über die Nothwendigkeit seines Leidens und seiner Hinopferung durch die Erklärung der ihn betreffenden Aussprüche des Moses und der Propheten. Wunderbar fühlen sich die Jünger, die ihn nicht erkannten, von seinen Reden angezogen; sie wünschten sich von ihm so bald noch nicht zu trennen, und baten, daß der so innig Liebgewonnene noch länger bey ihnen bleiben möchte. Er that es; und wie er bey ihrem gemeinschaftlichen Liebesmahle das Brod bricht, da wird es mit einem Male Licht vor ihren Augen, und sie erkennen froh erstaunend ihren geliebten Herrn und Lehrer, der sich aber sogleich, wohl um ih;

rer zu stürmischen Freude auszuweichen, ihren Augen wieder entzieht. Darum brannte unser Herz so in uns, als er sprach! rufen sie aus; von Freude und innigem Verlangen nach Jesu Wiedersehen erfüllt, eilen sie nun nach Jerusalem zurück, die frohe Begebenheit zu verkünden, und dort eines neuen Anblicks des wiedererstandenen Lehrers zu harren.

Ach, und wer Jesum kennet — wer seiner herrlichen Lehre so ganz lebet und seinem Dienste sich so ganz dahin giebt — wem die innigste Verehrung, die heißeste Dankbarkeit gegen Ihn die ganze Seele füllt — wie sollte der sich nicht auch sehnen nach dem Antlitze seines Herrn und Erlösers — wie sollte dem nicht auch das Herz im Busen brennen vor innigem Verlangen nach Vereinigung mit ihm? O wohl sind es unsre süßesten Stunden mit, in welchen, fern von thörichter Schwärmercy, unser Geist sich gleichsam über den Bezirk des Irdischen hinaus zum Höheren und Himmlischen erhebt! Edler und besser fühlt sich dann der Mensch, als in dem Drängen und Treiben des gewöhnlichen Erdenlebens; reiner und frommer sind die Empfindungen seines Herzens, geläuterter und vollkommener sein ganzes Sinnen und Trachten. Es ist ihm dann, als sollte der Augenblick recht bald nahen müssen, in dem er, die Fesseln des Irdischen abstreifend, leicht und froh sich emporschwingen könne zu Gott; halb nur ist er noch auf der Erde, und sein bes-

ferer Theil lebt dann schon gleichsam in jenen heiligen Räumen, zu denen sich sein Blick voll Sehnsucht emporgehoben hat. Solche Augenblicke sind es, in denen die Kinder der Erde gleichsam schon die Seligkeiten des Himmels kosten; und

von diesen Vorgefühlen eines künftigen besseren Seyns im Erdenleben will ich jetzt zu Euch reden, meine Theuren! — Wohl: an, ihr schönen Lichtpunkte des Lebens, wir wollen euch näher ins Auge fassen, mit frommer Betrachtung bey euch verweilen, und so uns heiligen und kräftigen an euch für die Zukunft des Lebens, das ja dem sterblichen Auge undurchdringliches Dunkel verhüllt! —

Woher kommt ihr denn, ihr erhabenen herrlichen Augenblicke? Was führt uns eure Gegenwart zu — was regt in uns das Höhere auf, und wird der Quell der reinsten Freuden? —

Auch aus Gräbern sprossen Blumen, und aus der Verwüstung steigt neues Werden empor. An Gräbern weilet für uns die ernstere Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an die Sterblichkeit aller Erdenbewohner; aber durch Schmerz und Thränen hindurch läßt sie auch einen Strahl des Himmels zu uns hinüber leuchten. Wohl ergreift es gewaltig das Gemüth, Jugend, Schönheit, frischen Lebensmuth mit einem Male gebrochen zu sehn, und lange, lange Zeit bedarf das Herz, das sie betrauert, zur

Stillung seines Grams, zur frommen Beruhigung. Auch selbst wenn das Alter im Grabe sein irdisches Ziel erreicht, und die Unmöglichkeit seines längeren Lebens auf Erden einleuchtet, ach! so ist es doch immer eine Trennung, die wir fühlen, eine Gewohnheit, die wir vermissen. Und unter den Gräbern unserer Entschlafenen sucht sich dann oft das thränenvolle Auge die Stätte aus, wo es, auf immer geschlossen, ausruhen wird vom Weinen — die Stätte, die auch unsern Leib einst aufnehmen soll zur letzten Wohlthat, welche die Erde ihm geben kann. Ja, selbst der Lebensfrohe wird ernstest unter Gräbern, und fühlt es, daß auch er einst zu Staub werden muß, wie die Alle, die da um ihn herum schlummern; er fühlt es, welch ein leicht zerstörbares Ding es sey um das Menschenleben, und wie vielleicht der nächste Augenblick der letzte ist, und mitten im Vollgenusse der Freude der Todesengel winken kann. Dann sieht der Trauernde sich um nach Ruhe, der Freudige sucht dauernde und beständige Freude, der Hoffende seine verlorenen Lieben — und zum Himmel hebt sich ihr Blick.

Auch die Unruhen des Lebens, meine Theuren, die unser Gemüth oft so sehr ängstigen und quälen, haben doch ein Gutes für uns. Wenn wir hinblicken auf das wogende Meer des menschlichen Thuns und Strebens, so sehn wir, wie auf den Meeresen in der Natur, steten Unbestand, steten Wechsel.

Heute stürmt es heftig, Welle drängt sich an Welle, furchtbare Abgründe öffnen ihren Schlund, und wer mitten drinn ist in der Gefahr, erbebt vor dem drohenden Untergange; aber morgen schon ist die tobende Fläche geebnet, klar der Spiegel des Wassers, und wir schauen auf den Grund, wie durchs Auge eines Redlichen in sein Herz; das glänzende Bild der Sonne strahlet aus der beruhigten Fluth, das Höhere aus dem Niedrigen. Wohl dem, der nicht mit fortgerissen wird vom Toben der Welt; aber welche Ruhe ist dann hienieden ohne Wechsel, und wo ist hier der sichere Hafen, der uns vor jedem Sturme sichert? Du suchst ihn vergebens, o Sterblicher, wenn Dein Blick nur auf der Erde weilet — doch richtest Du ihn empor zu Gott, so leuchtet Dir der Wohnsitz des Friedens!

Und ist es denn stille in Deiner eigenen Brust, o Mensch? Schau hinab in die Tiefen deiner eigenen Seele; wie sieht es dort aus? — Ach, oft stürmt und tobt es da weit gewaltiger, als von aussen um dich her, und wie soll in dieses Dunkel das Licht dringen? — Leidenschaften aller Art zerreißen Dein Inneres, erschweren Dir deine Pflicht, erniedrigen deinen Adel. Du kämpfst, aber ach! Du bist nur selten der Sieger — denn zu mächtig ist deine gewaltige Feindin, die Sinnlichkeit; und wenn du auch siegest, so ist der Kampf furchtbar und schwer gewesen, durch den du überwandest. Auf und nieder wogen in

Dir gewaltige Gefühle; du willst dieses innere Stürmen beruhigen. — Bewegene Wünsche füllen Dein Herz; du willst sie verbannen. Woher willst Du die Kraft nehmen? — Nur von oben her erwarte sie! — Du trägst aber auch edlere Erwartungen, edlere Hoffnungen mit Dir herum; Wünsche für Menschenwohl und Menschenglück, Entwürfe zum Heile einzelner Mitbrüder, oder zum Segen für das Ganze, dem du angehörst; aber du erfreuest Dich nicht ihres Ueberganges in die Wirklichkeit, und harrest vergebens ihrer Erfüllung. Wie — sollte denn das Gute umsonst gedacht seyn, umsonst begonnen, was Gott wohlgefallen muß? Soll nie das Saamenskorn zur Frucht reifen, weil der Sturm es verweht, oder der dürre Boden es nicht nährt? Geduld! ruft in uns dann eine Stimme; dort oben muß ja auch eine Sonne scheinen, und eine herrlichere, die das Gedeihen gewiß geben wird.

Sie möge auch einst — so wünscht das bange Herz — die Nebel der Täuschung durchdringen, die uns arme Erdenpilger so oft umfassen und irre führen. Ach, wie ist es doch so schmerzlich, sich betrogen zu sehn, oft betrogen bey den wohlwollendsten Absichten, bey dem reinsten Bewußtseyn. Tief schneidet durch unsre Seele der Schmerz bey treulossem Verrath gegen die edelsten Gesinnungen, bey schnödem Verdacht gegen ein tugendhaftes Herz, bey kaltem Hohne gegen stille fromme Liebe und auf

opfernden Edelmutb. Wer ist wohl unter uns, Geliebte, der nie erbebte im Gefühle unverdienter Kränkung? Wer ist unter uns, der nicht zuweilen verkannt wurde bey Gesinnungen und Handlungen, die er vor Gott rechtfertigen konnte, verkannt oft von seinen Liebsten auf Erden? Wer von uns hat nicht bittere Thränen geweint, die Falschheit, Hinterlist, Niedrigkeit gesunkener Menschen uns auspreßte? — O Gott, wo wohnt denn die Wahrheit, wo wohnt der Trost? — Wieder rufet dann in uns die wunderbare Stimme: bey Ihm, bey Ihm, o Mensch, wohnet der Trost und die Wahrheit, bey deinem Schöpfer und allgütigen Vater!

Ja, meine Lieben, so hebt uns grade das Niedrigste der Erde zum Höchsten des Himmels, der tiefste Schmerz zur erhabensten Lust. Und zu welchen Hoffnungen führen uns diese seligen Augenblicke? Wie wird uns dort oben einst seyn? Was erwarten, was erringen wir vom Seyn dort jenseits?

Wir erringen dort Freiheit; denn hier sind wir nur Slaven; wir liegen in den Fesseln der Sinnlichkeit, in den Banden der Lust, in der Knechtschaft thörichter sündlicher Neigungen und Begierden. Oder ist Einer unter Euch, dem es anders dünket? — O gewiß nicht; denn wenn Einer es nur anders wäbnte, so spräche er grade dadurch die gewisseste Bestätigung davon aus, daß die thörichtste Verblendung ihn schon in

ihren Netzen hielte, und es um seine Freiheit längst geschehn sey. Aber wohl scheuen wir nichts so sehr, als den Blick ins eigne Herz, und den ersten Lichtstrahl, der in seine verborgenen Tiefen fallen soll. Gern hält der Mensch sich für besser, als er ist, und überredet sich, nichts von alle dem zu wissen, was in den geheimsten Schlupfwinkeln seines Innern oft einzig und allein zur Triebfeder aller seiner Handlungen wird, und was er doch nicht billigen kann und darf, sobald es an das Licht tritt. Und zu dieser oft absichtlichen, oft unabsichtlichen Selbsttäuschung kommt nun noch die Verführung. Nicht nur unschuldigen und unerfahrenen Gemüthern legt sie ihre Fallstricke allein; auch der Erfahrenere ist nie sicher genug, in einem unbewachten Augenblicke ihre Beute zu werden. Jenseits aber schwindet der thörichte Trug der Sinne, das betrüglische Gaukelspiel der Leidenschaft, der nichtige Schimmer irdischer Lust. In höheren Räumen kann das Niedrige nicht wohnen, und in der Himmelsluft gedeihen nicht die Saamen verwerflicher Begierden. Das Irdische der Menschheit bleibt auf der Erde, und wird Staub — denn es hängt nur am Staube und am Vergänglichem; aber von ihm getrennt schwingt jauchzend das Göttliche sich empor zu der höchsten Urkraft, die es ins Seyn rief, frey von jeder drückenden Fessel, selig im Gefühle dieser Freiheit und eines ungebundenen Willens! —

O wie wird dir dann seyn, mein Geist, wenn nichts mehr deinen freyen Flug hemmt, und höheres Licht dich erleuchtet! Welche Wunder wirst du dort anstaunen, in der Nähe schauen, deren Ahnung in den seligsten Augenblicken des Erdenlebens dich schon mit Rührung und Lust erfüllte, und dich schon hienieden oft in den Himmel erhob! Ihr leuchtenden Welten über uns — vielleicht werden wir euch näher kennen lernen, als wir hier hoffen durften! Du strahlendes Gestirn, nach dem manch' thränenschweres Aug' voll Trauer und Sehnsucht blickte — vielleicht wandelst in deinem Lichte, was wir betrauern und vermissen! Wenn wir euch näher kommen, ihr unzählbaren Sonnen, die ihr in stiller Nacht über unsern Häuptionen dahin zieht — ach wie Vieles wird und muß dann anders mit uns seyn! O Gott, dann werden wir nicht mehr in Unzufriedenheit seufzen, wenn deine Wege anders sind, als unsre Wege! Dann werden wir erst erkennen, daß es nicht Menschenmacht und Menschenklugheit, sondern die leitende Hand einer höhern Gewalt, einer allweisen Vorsehung war, die uns durch manches gefährvolle Dunkel führte; dann wird die Nichtigkeit mancher irdischen Bestrebungen, die Thorheit manches ängstlichen Mühens auf Erden, in hellster Klarheit vor dem freyeren Blicke schweben. Und dort nur wohnt sie, die wir hier nimmer ganz erreichen — Wahrheit, Wahrheit, die Nahrung des unsterb-

lichen Geistes, und nächst der Tugend seine höchste Freude!

Auch sie, diese fleckenlosere sittliche Vollkommenheit, kann unser Geist dort allein erringen; nur in der Nähe ihres himmlischen Urquells weilet die höhere Tugend; denn nur zum Heiligen gesellet sich das Heilige. Fern seyd ihr dann alle, ihr schändden Versuchungen der Erde; diesen himmlischen Wohnsitzen dürst ihr nicht mehr nahen; im Staube ist euer Reich! Fern seyd auch ihr, ängstliche fesselnde Verhältnisse von Hoheit, Rang und äußerem Ansehn, die der Mensch sich selbst schaffen mußte, damit nur der kräftigere Sinn den unkräftigern beherrsche, und die ungezähmte Willkühr roher Gemüther gebändigt werde! Ihr seyd nothwendig auf Erden, und gern und willig gehorcht euch auch der verständigere Geist, der sich selbst das Bessere zuzutrauen vermag. Allein laßt uns zurückblicken in die Geschichte verflossener Zeiten, und voll Behmuth bald, bald voll Entsetzen wendet sich das Auge wieder zurück! Unzählige Uebelthaten wurden nur verübt, weil ein Schwacher einem Mächtigen blindlings gehorchte; unzählige Handlungen zum Wohle der Menschheit unterblieben aus thörichter Menschenfurcht; ach, und die einzelne Stimme des Besseren verhallte nur zu oft im wilden Toben feiger schmeichelnder Diener einer Leidenschaft, die bei irdischer Macht und Gewalt ungeschweuter ihr Ziel zu erreichen suchte. In Kertern hat

Mancher gebüßt um seiner Tugend willen, und Ströme von Blut sind unschuldig geflossen. Dort ist das Alles nicht mehr. Ja, selbst die Bande des Blutes fesseln uns nicht mehr auf irdische Weise, sondern geläuterter und heiliger lodert in uns die Flamme der Liebe zu euch, Vattern, Kinder, Aeltern, Geschwister! Ach, hienieden ist es oft nur diese zärtliche Neigung zu euch, diese ängstliche Sorge für euer Wohl, welche uns zuweilen auf Abwege leitet, zuweilen uns bey euren Vergehungen die Lippen verschließt, und zu Mitschuldigen macht! Wohl uns, dort wird unsre Tugend freyer seyn!

Und sie wird ihn dann erhöhen, den reinen Genuß ungetrübter höherer Freuden, den wir dort zu erwarten haben. Von welcher Art sie seyn werden — welcher Sterbliche vermöchte das zu entscheiden — welches Auge hat schon in jene geheimnißvolle Zukunft geblickt? Aber groß und herrlich müssen sie seyn; denn sie sind der Lohn eines mühevollen Kampfes, und Gott ist gerecht. Hoffe also, treue Seele, hoffe unnennbares Entzücken von jener Welt der Zukunft! Doch nicht in eine thörichte, gefährliche Schwärmerey möge sich dein Hoffen verlieren, wenn du der Seligkeiten des Himmels gedenkst; nicht nach irdischen Maassstabe mögest du Himmlisches messen wollen, das du doch vergebens schon jetzt zu begreifen strebst! Ja, meine from. Zuh., laßt uns bescheiden die

Gränzen der irdischen Natur anerkennen, die das Ueberirdische nie ergründen wird; laßt uns das Höhere nicht gleichsam zu uns herabziehen wollen, indem wir die seligen Genüsse, die es uns bieten wird, nach den Wünschen und Genüssen dieses sinnlichen niederen Lebens formen, und wähnen, das Seyn jenseits gleiche dem Seyn hienieden! Nein, es sey uns genug, daß wir wissen: jenes Leben bietet uns höhere Freiheit, höhere Weisheit, höhere Tugend, höhere Freude!

Aber, indem das Entzücken über diese unendlich frohen Hoffnungen unsre Brust schwellt, so drängt sich uns auch die Frage auf: was bürgt uns für ihre Erfüllung? — woher wissen wir, daß unsre seligsten Vorgefühle von unserm schönern Seyn jenseits einst in Wirklichkeit übergehen werden? —

Richtet den Blick zuerst auf euch selbst, meine Theuren! Es bürgt euch dafür eure eigne Natur. Woher denn eben dies wunderbare Streben in Euch, das hier auf Erden nirgends sein Ziel findet, wenn es nicht höheren Ursprungs ist, und dort, woher es stammt, auch seine Befriedigung finden wird? Nicht umsonst wird es euch oft in der ganzen weiten Welt zu enge, so daß euch nichts mehr genügt, was die Erde bietet; es regt sich in euch der mächtige Geist unsterblichen Geschlechtes, der hier gefesselt seufzt, und emporstrebt in sein ewiges Vaterland, in seine himmlische

Heimath! Ziel des kühnen Forschers nach Licht und Wahrheit, warum erreicht er dich denn nimmer, und warum fliehst du immer weiter vor seinem rastlosen Späherblick in die Ferne, je näher er dich glaubt? Ach, seine Kräfte reichen nicht hin, dir zu folgen, und doch drängt und zwingt ihn eine unsichtbare Kraft immer vorwärts. Sie ist es, die auf ein Jenseits deutet, wie der Goldsaum des Morgengewölks auf die nahende Sonne. Und du, heilige Lust an der Tugend und an der Selbstvervollkommnung, gelangst du wohl jemals zur Erfüllung deiner sehnlichsten Wünsche? Mensch, dein Herz ruft es dir zu: du kannst ein Engel werden! — deine Erfahrung spricht: nur nicht in der kurzen Spanne des Erdenlebens. Soll denn dies Gefühl getauscht werden — treibt eine grausame Gewalt mit unsern edelsten Empfindungen ein schreckliches Spiel — ist der Endzweck unseres Seyns auf Erden Nichts, als bloße Laune einern höhern Macht? — O Zweifler, frage wiederum nur das eigne Herz, und es wird dir zurufen, wie mit tausend Stimmen der Engel: Was göttlich ist, muß ewig seyn! —

Und dafür bürgt uns denn auch der Gang menschlicher Schicksale auf Erden. O wie verworren laufen oft die Fäden des Gewebes, das wir unser Schicksal zu nennen pflegen; wie wunderbar sehn wir uns oft zu Handlungen bewogen, von Thaten abgehalten, gegen unsren früheren Willen; wie räthsel-

hofft ist oft die Verknüpfung der Begebenheiten, der Zusammenhang der Dinge um uns her! In dieser Finsterniß strebt der Geist nach Licht; soll es ihm denn nimmer werden? soll er ewig zweifeln und fürchten? Unmögliche Aufschlüsse darf und wird er nicht verlangen; aber er blickt sehnsüchtig nach einer fernern Zukunft, die das hier Unbegreifliche entschleyern, die seinen Kummer lindern, seinen Gram trösten soll. Er fühlt es, daß er nicht umsonst hofft, und findet in diesem Gefühle neue Kraft. Ach, wie würde er sonst klagen, wenn er die Tugend leiden, das Recht mißhandeln, die Unschuld seufzen, die Frömmigkeit weinen sähe? Wie würde er verzweifeln auf einer Erde, auf der die Hinterlist die Unerfahrenheit betrügt, die Sünde die Tugend mordet, Gewalt den edlen Freund der Wahrheit unterdrückt, und die Bosheit durch die schändlichsten Mittel, sey es auch Verrath am Heiligsten und Raub am Menschenleben, so oft ihre Zwecke erreicht! Nein, es muß jenseits Lohn und Strafe, es muß eine Vergeltung geben; das glaubt er mit Zuversicht!

Und bekräftigt wird dieser Glaube wiederum durch unsere Erkenntniß von Gott. Er ist gerecht; das wissen und seh'n wir so oft schon hier auf der Erde; und somit wird nie der Bösewicht seiner Strafe entgehen, und nie der fromme Dulder vergebens des Lohnes harren. Er ist der Weiseste; nie würde er diese

Sehnsucht, dies brennende Verlangen nach seiner Nähe zwecklos in unsre Seele gelegt haben, wenn er uns nicht einst zu sich führen wollte. Er ist der Gütigste; warum sollte er uns denn jeden Weg zur ferneren Selbstvervollkommnung versagen wollen, da unsre Wünsche für sie doch hier nie ganz in Erfüllung übergehen können? Warum sollte er uns die Qual unbefriedigter Sehnsucht auflegen, und zu gleicher Zeit sie durch immer neue Hoffnungen reizen und mehren? Wofür sollten wir so manche schweren Mühen, so manche Angst des Erdenlebens tragen? Er ist auch der Allmächtige; er kann ja so leicht, was er will. Und er wäre es nicht, wenn jenes Leben der Vergeltung nicht statt fände, weil dann jeder Bösewicht kühn ihm trotzen und sich gegen seine Gebote auflehnen könnte. Und da er ein heiliger Gott ist — wie sollte ihm nicht unser Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit gefallen — wie sollte er uns nicht vergönnen wollen, uns nach und nach immer höher emporzuheben zu Ihm? —

Und nun blicket endlich noch hin auf den letzten Bürger für eure Hoffnungen, auf Jesus. Ja, Jesu Lehre und seine Auferstehung sind es, die der Hölle ihren Sieg, dem Tode seinen Stachel geraubt haben. Jesus ruft seinen Getreuen zu: (Joh. XIV, V. 23.) „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“

„(Joh. XIV, 2. 3.) In meines Vaters Hause sind
 „viele Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu
 „bereiten; ich will euch zu mir nehmen, auf daß Ihr
 „seyd, wo ich bin. (Luc. XX, 35. 36.) Welche aber
 „würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen, und die
 „Auferstehung von den Todten, die können hinfort
 „nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich, und
 „Gottes Kinder.“ — So lehrte unser Erlöser; und
 durch seine eigne Auferstehung bekräftigte er die Wahr-
 heit seiner Lehre.

Nun, du heiligster Jesus, der du die Schrecken
 des Grabes überwandest und den Tod demüthigtest zu
 deinen Füßen, Du herrlicher Sieger, wir danken Dir,
 wir preisen Dich, wir beten zu Dir: Auch uns laß
 einst so überwinden! — Ach, wir fühlen es wohl so
 innig und so niederbeugend: wir sind noch schwach und
 und zagen noch ängstlich vor jenem merkwürdigen Aus-
 genblicke, der für uns Alle einst kommen muß, in dem
 der letzte Puls unsrer Adern, der letzte Athemzug uns-
 rer Brust stocken wird! Aber dann schwebe uns die Er-
 gebung vor Augen, mit der Du am Kreuze verschiedst;
 dann sey der Hinblick auf Dein Grab und Deine Auf-
 erstehung der seligste Trost unseres beängstigten Gemüths!
 Ja, es wird nicht ewig Nacht bleiben um uns
 her; aus den Finsternissen des Todes schwingt ein
 himmlischer Seraph seine leuchtenden Flügel, und trägt
 den entfesselten Geist empor über Erde und Sterne in

das ewig lichte Reich der unendlichen Seligkeit und des himmlischen Friedens! Der Staub bleibe dann immerhin Staub; ein seliger Engel lächelt auf ihn herab, wie auf gesprengte Bande, und eilt in die Arme des ewigen Vaters der Liebe! Amen.
